

Zeitschrift:	Regio Basiliensis : Basler Zeitschrift für Geographie
Herausgeber:	Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Basel ; Geographisches Institut der Universität Basel
Band:	36 (1995)
Heft:	1
 Artikel:	Pfaffenweiler : eine Weinbaugemeinde in Südbaden
Autor:	Bell, Ingrid Nina / Rolshoven, Johanna / Winkler, Justin
Kapitel:	Feld-Probleme
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1088522

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Feld-Probleme

Katja Müller

Die Feldforschungsübung hat mich gezwungen, mich intensiver mit meinem Studium, meiner Rolle als Studentin und somit als vielleicht späterer Feldforscherin zu beschäftigen. Bei unserer Ankunft in Pfaffenweiler ist es mir schon ein bisschen mulmig. Hier sollen wir drei Wochen lang in einer Familie leben, mit ihr wohnen und arbeiten, an ihrem Alltag teilnehmen. Wo werden wir untergebracht sein? Was werden wir sehen und erleben? Welche Arbeit kommt auf uns zu? Werden wir uns wohl mit der Gastfamilie verständigen können? Viele Fragen bleiben zunächst unbeantwortet.

Der Aufenthalt gestaltet sich schwieriger, als ich angenommen hatte. Ich habe Mühe, mich in dieser fremden Situation zurechtzufinden. Der Druck, möglichst viele Informationen zu sammeln, hindert mich daran, mich frei zu bewegen und offen auf die Leute zuzugehen. Die kurze Zeit, die uns zur Verfügung steht, erschwert eine langsame gegenseitige Annäherung durch ein Bekanntwerden mit den Gewährsleuten. Es wird mir immer wieder bewusst, dass ich meinen Gesprächspartner oder meine Gesprächspartnerin vielleicht nur einmal befragen kann und deswegen oftmals bei der ersten Begegnung schon gezielte Fragen stellen muss. Dies schränkt meinen Wunsch, den anderen möglichst offen zu begegnen, merklich ein. Ich habe auch oftmals das Gefühl, den Leuten zu nahe zu treten, zu forsch und zu rücksichtslos zu fragen. Neben der Schwierigkeit, die ganze Situation möglichst gut zu bewältigen, zweifle ich an den eigenen Fähigkeiten und an der Legitimität der ganzen Übung. Ich habe das dumpfe Gefühl, manchmal 'legitimen Voyeurismus' zu betreiben.

Weitere Schwierigkeiten bereiten mir die unterschiedlichen sozialen Rollen, die wir zu übernehmen haben. An einem gewöhnlichen Tag müssen wir nicht selten in mindestens drei verschiedene Rollen schlüpfen. Sind wir am Morgen noch Hilfsarbeiterinnen bei der Weinlese, werden wir am Nachmittag zu Studentinnen, um dann am späteren Abend in der Strausswirtschaft auszuhelfen. Für mich erscheint dies als eine willkommene Gelegenheit, andere Lebensformen kennenzulernen, gleichzeitig aber auch als Herausforderung und Belastung, weil ich mich in keiner dieser Rollen so richtig wiederfinden kann. Auch die zum Teil sicher unbewusste soziale Kontrolle der Dorfgemeinde macht mir Mühe. Ich kann mich zwar frei bewegen, und doch fühle ich mich wie eingesperrt. Das Bild des Goldkäfigs begleitet mich während der ganzen Zeit hindurch. Eine positive Erfahrung ist es jedoch, dass der Umgang mit der 'Fremde', dem ungewohnten Milieu, uns zwingt, die eigene Selbstdarstellung, die eigenen Auffassungen und Wertvorstellungen zu überprüfen.

Am Ende bleibt vieles noch offen. Mein abschliessender Bericht gibt nur einen Teil der unzähligen Erfahrungen und neuen Erkenntnisse wieder, die ich in Pfaffenweiler gemacht habe. Nach wie vor beschäftigen mich Fragen der Legitimität, des Sinns und Zwecks einer solchen Übung. Wie gehe ich als Feldforscherin mit der Doppelrolle von Zuschauerin und Teilnehmerin am besten um? Wie stark lasse ich mich

von der augenblicklichen Situation vereinnahmen oder bleibe auf Distanz? Und welche Verantwortung trage ich bei all dem?

Dies sind wahrscheinlich Probleme und Konflikte, denen sich jeder und jede FeldforscherIn stellen muss. Ganz ähnlich verhält es sich im normalen Alltag. Vielleicht offenbaren sich solche Überlegungen erst durch die Distanz zum eigenen Blickwinkel, eine Distanz, die wir in der Feldforschung bewusst erleben, wenn wir versuchen, die Sichtweise anderer Menschen zu verstehen und nachzuvollziehen.

Rückblickend bedaure ich insbesondere die zu kurze Dauer des Aufenthaltes, die einen engeren Kontakt und eine bessere Zusammenarbeit mit den GastgeberInnen nicht ermöglichte, und die Tatsache, dass wir als StudentInnen an den Vorbereitungen, der ersten Kontaktaufnahme mit der Dorfgemeinschaft, nicht intensiver teilnehmen konnten. Schliesslich hat mich der Aufenthalt in Pfaffenweiler um ein paar Illusionen ärmer gemacht. In meiner Naivität stellte ich mir vor, Feldforschung vereinige die ideale Begegnung zwischen den trockenen, abstrakten Theorien in Büchern und der 'Realität' der Menschen. Ich träumte von einem neuen breiteren umfassenderen Zugang zum Fach Volkskunde. Ich musste jedoch erfahren, dass Schemen und theoretische Erklärungen der Komplexität und Vielseitigkeit des menschlichen Alltags nie gerecht werden können.

Feldforschung: Von der Stadt aufs Land

Ariane Dannacher

Nach den drei Wochen hiess es auftauchen aus der anderen Welt und wieder in die Stadt zurückzukehren. Ich hatte zwei Übergänge passiert, im Hinkommen und Zurückkehren. In Basel wurde mir klar, wie intensiv die Eindrücke gewesen waren und wie sehr sie mich selbst mit meiner eigenen Welt konfrontiert hatten. Die Begegnung mit einem anderen Alltag fordert uns zu einer Auseinandersetzung mit uns selbst und den anderen heraus. Martin de la Soudière hat dies sehr treffend als Anspruch unseres Faches formuliert: "L'ethnologie n'est pas une spécialité définie par un objet particulier [...], c'est une manière de penser, celle qui s'impose quand l'objet est «autre», et exige que nous nous transformions nous-mêmes."²⁵

Die Feldforschung war für mich eine ganz neue und sehr intensive Erfahrung. Das lag nicht zuletzt daran, dass mir die Gastfamilie sehr offen entgegenkam und ich mich dort wie zu Hause fühlte. Es spielte auch das gegenseitige Akzeptieren und Tolerieren des Anderen und seiner Andersartigkeit eine grosse Rolle.

Feldforschung in einem Dorf ist ebensowenig 'einfach' wie es die dortigen Verhältnisse sind. Wer seine Vorurteile in eine andere Lebensweise hineinprojiziert, gelangt kaum zu einem tieferen Verständnis. Wohl können wir uns Wissen über die Arbeitsabläufe aneignen, über den Weinbau, die Landwirtschaft und die ökonomischen Veränderungen. Doch was wissen wir von anderen Lebensformen und -normen? Wohl wenig genug, und wenn wir nicht bereit sind zuzuhören und unsere Vorurteile abzubauen, werden wir nie Wesentliches darüber erfahren. Wie ein solches vorurteilbehaftetes Verständnis der Landbevölkerung weithin immer